

## **Glaubens- und Hungersnot der Rußlanddeutschen**

Kürzlich hat der rührige „Evangelische Preßverband für Deutschland“ ein kleines Büchlein herausgebracht, das, als Rüstzeug gedacht, einen Überblick über den Kampf des Staates gegen die Religion in Sowjetrußland gibt, und daneben eine Reihe erschütternder Briefdokumente aus den deutschen Kolonien Rußlands enthält. Einige dieser Briefe seien hier wiedergegeben:

„Im Anfang meines Briefes muß ich Euch zu wissen geben, daß wir sind am Verhungern . . . Die einzige Nahrung sind jetzt die Kartoffelschalen.“

Südrußland, März 1933.

„. . . und jetzt wir nicht das geringste Stückchen Brot haben, bloß ein Paar Kartoffeln auf einige Tage, wenn nun diese alle sind, müssen wir Hungers sterben. Man hat uns alle Lebensmittel abgenommen.“

Ukraine, März 1933.

„Dann wurden wir aus dem Kollektiv geworfen; die Lebensmittel außer 4 Pud Kartoffeln und 4 Pud Rüben wurden auch alle fortgenommen. Die Mutter im Alter von 47 Jahren wurde arretiert und in den Kerker gebracht und ist nun verurteilt auf 25 Jahre. Da schmachtet sie jetzt schon fast einen Monat im Kerker, und als Nahrungsmittel dient ihr aufgekochtes Wasser, und wenn wir ihr noch ein paar Rüben schicken, so werden sie von Uniformen verzehrt.“

Nordkaukasus, April 1933.

„Lieber Bruder, Du fragst nach unserem Halbbruder, er ist tot, mit seiner Frau und auch seinen Söhnen ist er in K. gestorben. Dort sind viele von unseren Leuten hingewiesen (verbannt) worden. Der D. und auch M. sind am Eismeer in Archangelsk. Aber die Not ist und bleibt, es kann sich niemand sättigen hier in Rußland. Du fragst auch nach dem F., er ist auch am Eismeer. Der F., unser Schwiegersohn, ist noch nicht frei vom Gefängnis, auch bei der Elisabeth geht es so langsam, sie ist noch nicht gesund, aber bei unserer Familie steht es ganz so schwach, sie ist hart krank aus Not und kann alle Tage sterben. Die M. sind alle fort in Verhaft, es sind nur lauter Weibsleute, da könnt Ihr Euch vorstellen, wie es geht.“

Südrußland.

„Es ist noch grausamer wie im Hungerjahr. Die Menschen sterben, und sterben. Mein Schwager K. ist auch am 3. d. Mts. gestorben. Es darf kein Lied gesungen werden, kein Gebet gesprochen. Furchtbar, furchtbar . . .“

Südrußland, April 1933.

„Lieber Schwager und Schwester, es sterben viele Menschen hier in H. an einer besonderen Krankheit — Hunger. Vielleicht ist eine Möglichkeit, uns aufs grellste (schnellste) eine kleine Hilfe zu leisten, sonst . . . Mein Bruder J. ist auch tot, er liegt

heute schon den vierten Tag und niemand ist da, der ihn unter die Erde schafft. Es ist bald keiner mehr, der für andere was tun kann . . .“

Wolga, April 1933.

„Liebe Freunde! ... St. war einen Tag in Simnorka. Solange wie er dort war, vom Morgen bis Mittag, waren 16 Menschen tot, und einen Tag vom Morgen bis 4 Uhr waren 40 Menschen tot. Und in L. ist das gleiche. Die Menschen fallen wie die Fliegen im Spätjahr. Wenn wir keine Hilfe bekommen, sind wir auch verloren. Ich habe bei diesem Briefschreiben so einen Hunger gehabt, daß mir das Herz gezittert hat. Die Kinder bekommen einmal am Tage Essen in der Schule. Ach Gott, erhör mein Seufzen und Wehklagen.“

Nordkaukasus, April 1933.

„Wenn der Herr nicht bald uns abholen kommt oder uns nicht auswärtige Hilfe schickt, dann sind bis zum Herbst die meisten Menschen tot.“

Ukraine, März 1933.

„Mit schwerem Herzen greife ich zur Feder und will ein paar Zeilen an Sie richten. Möge der Herr doch diesen Brief begleiten, daß er in Ihre Hände gelange; der Herr möge Ihnen ein weiches Herz schenken, denn wir sind in einer sehr schweren Lage. Fünf kleine Kinder und ohne Brot, ein schweres Leben. Die armen Kinder, sie haben keine Kraft zum Spielen, sie weinen den Tag über, uns hungert. Sie können es sich nicht vorstellen, wie einen das Herz will aus der Brust springen. Oft gehe ich aus dem Hause, denn ich kann das Weinen der Kleinen nicht mehr sehen. Sie können es sich nicht vorstellen, wie groß die Freude sein würde, wenn wir Hilfe sollten bekommen. So will ich aufhören zu betteln und bitte Sie von Herzen, erhören Sie meine flehende Bitte von eurer bittenden Schwester.“

Ukraine.

„Ist uns doch auch die Kirche genommen, kenne weder Sonntag noch heilige Andacht. Wie manches Mal sehnt man sich danach. Eine ganze Menge, kann ich Ihnen angeben, die wohl Ihre Hilfe nötig haben, wird wohl bei manchen schon zu spät kommen. Wir bitten nun, Ihre milde Hand möge sich nicht versagen, und es Ihnen dreifach lohnen, sollten wir uns nicht geirrt haben und an den richtigen Retter sich gewendet. Eine noch nie dagewesene Not. Es wäre noch vieles nötig — was Ihnen alles noch unbekannt ist; eine Seltenheit heutzutage, einen Hund oder Katze zu sehen. Es warten sehnsuchtsvoll Ihrer baldigen Hilfe.“

Ural.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. Nr. 4 vom Juli/August 1933, S. 58-59.